"Projekt Schweizer Film"

Autor(en): **Bänninger, Alex**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Projekt Schweizer Film»

Die «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum der Schweiz» bezeichnet unsere Filmsituation als misslich und darum als dringend verbesserungsbedürftig. Wer wollte dagegen, ohne erheblichen Verlust seiner Glaubwürdigkeit, den Widerspruch anmelden? Und wer könnte es auch, da die Beweise völlig fehlen, die miserable Lage seit Jahren notorisch ist?
Aber dagegen lässt sich treffend etwas einwenden: dass die deprimierende Filmsituation zum Anlass für den filmpolitischen Unsinn genommen und als Legitimation für die Unduldsamkeit verstanden wird.
Der Unsinn des «Nationalen Filmzentrums» besteht zunächst und am augenfälligsten darin, dass dieser Plan seit bald drei Jahren mit bemerkenswerter Erfolglosigkeit verteidigt und neuerdings mit der Arroganz in der Diskussion behalten wird, der Zweck heilige die Mittel.
Der Zweck ist gewiss einleuchtend und mobilisiert die Zustimmung: das Filmschaffen und die Filmkultur auf den grünen Zweig zu bringen.
Doch die Mittel alarmieren mit der gleichen Gewissheit den Skeptizismus: erstens in Verkennung föderalistischer Strukturen auf Biegen und Brechen einen zentralistischen Förderungsapparat zu konstruieren; und zweitens in Verkennung wirtschaftlicher Mechanismen forsch die wirtschaftliche Autonomie garantieren zu wollen. Wer den Ernst bewahrt, der kann da nicht jubeln; und wer sich den Ernst gar von der Situation diktieren lässt, der sinnt nach tauglichen Methoden.
Nichts anderes als das bedeuten die vom «Filmzentrum» offerierten Mittel: den Zweck auf den Vorwand für fahrlässige Utopien zu reduzieren. Die Reinwaschung fällt schwer, denn auch solche Mittel sind den Verfechtern des «Nationalen Filmzentrums» mit beklemmender Virtuosität geläufig: die Kritiker ihrer Vorhaben als Angehörige einer obskuren Minderheit zu apostrophieren und bis ins Ausland mit dem Vorwurf mangelnder Integrität zu belegen; die Kritiker am «Filmzentrum» bei ihren Arbeitgebern zu diskreditieren; die Ansichten der Kritiker unter gesetzlich vorgesehene Tatbestände zu subsumieren. Dieses Taktieren erhellt zumindest und mit Sicherheit die substantielle Schwäche des «Nationalen Filmzentrums». Woher auch, bleibt zu fragen, sollen die Argumente und erst noch die überzeugenden kommen?
Denn: das «Nationale Filmzentrum» eifert dem «Kuratorium junger deutscher Film» nach und damit einer Einrichtung, die inzwischen gescheitert ist; das «Filmzentrum» differenziert nicht zwischen einer Förderung der Autoren und einer solchen der Produzenten, kokettiert mit dem Staatsfilm und stempelt Ausnahmeerfolge unseres Filmschaffens zum Regelfall; das «Filmzentrum» definiert die Filmkrise ausschliesslich als das Ergebnis finanzieller Versäumnisse und übersieht, dass die Filmproduktion ganz entscheidend vom Vorhandensein einer allgemeinen Filmkultur abhängig ist; das «Filmzentrum» verweigert sich der Einsicht, dass sich ein dem Film geneigtes Mäzenatentum allein beim Vorliegen konkreter Drehpläne ergibt — und dass sich vorher weder die Produzenten noch der Bund für die Unterstützung entschliessen können; das Postulat ferner, die Kantone und Städte für die Filmproduktion einzuspannen, läuft auf den Verzicht heraus, die filmkulturelle Infrastruktur zu verbessern. Das Verhängnis ist offensichtlich.
Und wenn all diese verhängnisvollen Schwächen nicht vermögen, vom Geschäft mit dem nicht bloss nationalen, sondern auch schweizerischen und erst noch zentralen und gleichwohl völlig privaten «Nationalen Filmzentrum der Schweiz» zu lassen, dann sei nochmals in Erinnerung gerufen, dass das «Filmzentrum» weder beim Bund noch bei den Kantonen, den Städten und der Wirtschaft ein positives Echo gefunden hat. Für die Anerkennung dieses Resultats und für den Entschluss, daraus Konsequenzen zu ziehen, braucht es keinerlei heroische und darum kaum zu verlangende Selbstverleugnung; es braucht ihr Gegenteil: die Besinnung auf den vor drei Jahren gewählten und zu Recht als schlimm bezeichneten Ausgangs-

punkt, die Besinnung nämlich darauf, dass der Schweizer Film umfassender Hilfe bedarf, die das «Filmzentrum» in Kürze bringen wollte. Daraus ist nichts geworden.

Neue Vorschläge als Denkmodell

Neue Vorschläge drängen sich auf, ein neuer Versuch steht an. Sechs Filmkritiker – Daniel Bollag, Heinrich Burckhardt, René Codoni, Hanspeter Manz, Fredy Zehnder und der Schreibende – haben als Gegenvorschlag das «Projekt Schweizer Film» formuliert, das zusammen mit Regisseuren, Produzenten, Verleihern, Kinobesitzern, Politikern und Behördevertretern vorbereitet worden ist.
Das «Projekt Schweizer Film» ist eine Idee, ein Denkmodell, das die verbesserte Filmpolitik in einer neuen Richtung sucht. Der Vorteil dieser Idee ist gleichzeitig ihr Nachteil: die Einfachheit, die sich um nichts Spektakuläres aufpolieren lässt – doch die Orientierung an der Realität wird bloss flinke Utopisten stören.
Ein erster Vorschlag des «Projektes Schweizer Film» besteht darin, dass das Filmschaffen von Produzenten gemeinsam mit dem Bund und der privaten Wirtschaft finanziert wird, und zwar nach Massgabe ausgereifter Drehprojekte. Die Mittel der Kantone und Städte dagegen, lautet der zweite Vorschlag, sind ausschliesslich für die Verbesserung der Infrastruktur zu verwenden: Subventionierung kulturell wichtiger, aber kommerziell riskanter Filme des In- und Auslands, Förderung der Filmerziehung und Filmwissenschaft, Gewährung von Werkjahren für Regisseure, Abschaffung der Billettsteuern, Bereitstellung von Ausbildungsmöglichkeiten für den filmberuflichen Nachwuchs. Die Kantone und Städte haben filmkulturelle Aufgaben in ihrem eigentlichen Bereich wahrzunehmen. Ansätze sind vorhanden, notwendig ist der Ausbau. Im Zeichen dieses Ausbaus steht der dritte Vorschlag des «Projekts Schweizer Film»: dass sich das Fernsehen als Produzent für Schweizer Filme, experimentelle Arbeiten eingeschlossen, engagiert und zum fairen Auftraggeber für Schweizer Regisseure wird; dass sich die Stiftung Pro Helvetia dazu durchringt, den Schweizer Film in die kulturelle Aussenpolitik einzubeziehen.
Das von den Initianten des «Projekts Schweizer Film» entworfene Denkmodell hat eine breite und zustimmende Resonanz gefunden und die Diskussion um die Förderung des Schweizer Films kräftig in Gang gebracht. Die Befürworter des «Projekts», die in ihm eine echte Alternative und eine Chance sehen, stammen in nicht geringer Zahl aus den Mitgliederreihen der «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum», deren Führer sich über die Geschlossenheit ihrer Gefolgschaft ganz gewaltigen Täuschungen hingeben.

Alex Bänninger

Berichte

Filmschulungstage Uri

Unter Leitung von Charles Steck, Mitglied des Filmkreises Uri, und zweier Lehrer fand vom 18.–21. August in Altdorf ein dreitägiger Filmkurs für Schüler und, was vor allem wichtig erscheinen mag, auch für Lehrer statt.
Dass die ganze Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Erziehungsrat geplant und durchgeführt wurde, lässt erkennen, dass man auch hier den Massenmedien, deren Einfluss vor allem auf die jüngere Generation immer stärker wird, ihre volle Bedeutung zumisst. Die Schulungstage waren für die Teilnehmer gratis; die Unkosten für die Veranstaltung samt der abgegebenen Dokumentationsmappe übernahm das Erziehungsdepartement.
Das Programm umfasste nicht nur die Vermittlung von grundlegendem theoretischen Wissen auf dem Gebiet von Film und Fernsehen, sondern gewährleistete auch den direkten Kontakt mit der Materie. So konnten die Kursteilnehmer aufgestellte Kameras, Schnitt-Tische und Tonmischpulte aus nächster Nähe betrachten und sich so auf recht praktische Art und Weise in das Gebiet einführen lassen.